

LICHTBILD WERKE 2021

 ALEXANDER BERNHARD ARCHITEKTURFOTOGRAFIE

Das Arbeiten mit Bildern
hat seit jeher eine große
Bedeutung für entwerfende
Architekten, denn Worte
allein sind oft nicht
präzise genug um das
auszudrücken, was
Architektur ausmacht. Erst
das Zusammenspiel aus
Wort und Bild vermittelt
einen Eindruck von dem,
was hinter einer Idee,
hinter einer Inspiration
steckt.

Valerio Olgiati / Schweizer Architekt

LICHTBILD WERKE 2021

Herzlich Willkommen,

schön das Sie meine Lichtbildwerke 2021 in Händen halten. Hier fasse ich die schönsten und wichtigsten Projekte aus einem Jahr zusammen. Das für mich beeindruckendste Erlebnis, nicht nur für 2021 sondern für meine gesamte Zeit als Architektur-fotograf ist zweifellos auf der Nachbarseite zu sehen!

Wie es zu diesem tollen Erlebnis kam, möchte ich Ihnen nun erzählen: Da ich neben Architekten auch für einige Fassadenhersteller arbeite, hatte ich mir vorgenommen diese Lichtbildwerke speziell der Fassadengestaltung zu widmen. Als ich dann von Christos und Jeanne-Claudes Installation erfuhr, wurde mir sofort klar wie perfekt das Kunstwerk zum Thema Fassade passen würde!

Als dann der Termin immer näher rückte, meldete sich bekanntlich der Verstand: „1.828 Kilometer Fahrstrecke, absoluter Irrsinn!“ Und es kamen noch viele andere Argumente die mich davon abhalten sollten, es einfach zu tun. Dabei sei erwähnt, dass auf Grund meines Equipments, der Flexibilität und der Übernachtungsmöglichkeit, ich immer mit dem Auto fahre.

Nach langem gedanklichem hin und her, siegte am Nachmittag des 02. Oktobers das Baugefühl über die Ratio. Quasi am vorletzten Tag der Installation, da

diese lediglich für vierzehn Tage aufgebaut war, bis zum 03. Oktober 2021. Und so kam es, dass ich an diesem letzten Tag um sechs Uhr morgens bei Regen auf der Avenue de la Grande Armée, 250 Meter vor dem L'Arc de Triomphe entfernt parkte. Mit Parkplätzen habe ich eigentlich immer Glück, dass dieser unter der Woche 10 € pro Stunde kosten sollte, wusste ich noch nicht. Jetzt ging mir nur das Wetter durch den Kopf – Regen und später kam noch Sturm dazu. Und das ausgerechnet heute!

Im Vorfeld eines Fotoshootings mache ich mir immer Gedanken, welches Wetter und welche Tageszeit zum Bauwerk passen. Beim L'Arc de triomphe, Wrapped (so ist die offizielle Bezeichnung) habe ich mir diese Detailplanung gespart, aber wer konnte schon ahnen, dass es so schlecht werden würde – der Wetterbericht Alexander. Der für Paris folgendes vorhersagte: Warnung vor Regen und Hochwasser. Frustration machte sich breit. Es kam sogar der Gedanke auf, überhaupt kein Foto zu machen und einfach wieder zurück zu fahren.

Soweit ist es zum Glück nicht gekommen, das hätte ich auch mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können; diese weite Fahrt und kein einziges Foto. Aber nach ein paar Stunden Schlaf sah die Welt schon

wieder anders aus und ich dachte mir, probieren kann ich es ja mal. Und so entstand gegen zehn Uhr mein erstes Bild, tatsächlich das was auf der rechten Seite zusehen ist. Als ich es auf dem Kameradisplay sah, wurde mir bewusst: Ich bin zur richtigen Zeit am richtigen Ort!

Mehr als das; dieser blaugraue Himmel in Kombination mit dem silbernen Stoff, passen nach meinem Empfinden perfekt. Und als sich dieser Tag dem Ende neigte, empfand ich schon eine tiefe, innere Zufriedenheit – wie nach jedem erfolgreichen Fotoshooting. Und so dachte ich mir, was gibt es noch in Paris zu fotografieren?

Sonntags ist das parken kostenlos, das hatte ich schon herausgefunden, aber unter der Woche 10 € pro Stunde, maximal 120 € am Tag – das war mir entschieden zu viel und ich verließ klammheimlich die Stadt, so wie ich gekommen war.

Mit dieser kleinen Geschichte möchte Sie gerne dazu einladen, meine restlichen Werke zu betrachten. Zu Beginn sind alle Auftragsarbeiten zu sehen, anschließend einige freie Projekte sowie Informationen über mich und die Architektur-fotografie.

Alexander Bernhard
Dipl.-Des. / Architekturfotograf





An der ruhigsten Stelle des privaten Grundstücks, hat diese kleine Kapelle ihren Platz gefunden.

Anders als Le Corbusier sich bei Sainte-Marie de la Tourette und Ronchamp, auf einen Baustoff beschränkte – Sichtbeton, entschloss sich der Architekt Stephan Birnkammer mit zwei kontrastierende Materialien zu arbeiten: Holz und Beton.

Vielleicht eine Anspielung auf die Dualität von heilig und profan, Himmel und Hölle. Das verbindende Stilelement der Bauwerke ist die sogenannte Materialehrlichkeit, denn die Beton- und Holzoberfläche sind bewusst sichtbar geblieben.

Der Baukörper selbst greift deutlich die Proportionen gotischer Kathedralen auf; lang, schmal und hoch. Die sichtbaren

Holzständer im Innenraum erinnern an gotische Säulen, Kreuz- und Tonnengewölbe.

Bei der fotografischen Umsetzung waren Stephan Birnkammer und ich uns schnell einig, es soll ein bedeckter, winterlicher Tag sein, sozusagen eine Atmosphäre des Innehaltens und der Einkehr.





Für ein Einfamilienhaus ist es leider keine große Herausforderung, sich aus dem Meer deutscher Siedlungen positiv hervor zu heben. Selbst wenn das gar nicht beabsichtigt war, passiert dies sobald ein gewisser Gestaltungsanspruch seitens der Bauherren vorhanden ist. Für den Architekten ist das natürlich eine wünschenswerte Herausforderung, wenn die Gestaltung als zentraler Baustein eines



Gebäudes betrachtet wird. Das macht den gesamten Bauprozess zwar nicht weniger komplex und herausfordernd, aber so wird es wohl motivierender sein, sich für ein gebautes Kunstwerk einzusetzen. Gerade gegenüber allen Skeptikern und staatlichen Bausündenverwaltern, die am liebsten ein weiteres nullacht-fünfzehn Haus begrüßt hätten. Wobei dies für den Architekten Bernhard Paringer noch nicht einmal ansatzweise in Betracht gekommen wäre, solches zu bauen.



Kommt man den Hügel herauf-
gefahren, fällt die gold, gelbe
Lärchenfassade auf, die sich
bereits jetzt langsam in ein
elegant schimmerndes Grau
verwandelt. Hier findet eine
regelrechte Transformation der
Fassade statt und es entsteht ein

hervorragender Witterungs-
schutz, den wir zum Beispiel von
Jahrhunderte alten Bauernhöfen
kennen. Der flache Winkel und
der kurze Überstand des Daches
fördern eine gleichmäßige
Vergrauung des Fassadenholzes.

Im Inneren setzt sich das
harmonische Spiel mit den
Proportionen fort. Neben vielen
Details ist vor allem die
durchgängige Sichtbetondecke
eine Besonderheit. Ein spannen-
des Materialspeil, das zusätzlich
als Wärmespeicher dient.



Beim fotografieren war es sehr
erstaunlich zu sehen, welche
Plastizität der Nebel dem
Gebäude verlieh. Während das
samartige Wintersonnenlicht die
Fassade regelrecht zum Leuchten
brachte, aber die Plastizität
interessanterweise verloren ging.

Auch die unfertigen Außen-
anlagen stellten bei diesem
Gebäude kein wirkliches
Problem dar, wie es zum Beispiel
bei einer weißen Fassade der
Fall gewesen wäre.



Angrenzend an Landshut liegt die Gemeinde Kumhausen. Für sie und umliegende Orte ist das Gemeindezentrum KUM MIT entstanden. Es ist eine vielseitig nutzbare Begegnungsstätte für große und kleine Veranstaltungen, für Jugendgruppen und Vereine – für Begegnungen aller Art.

Die ersten Erwägungen für ein neues Gemeindezentrum ent-

standen 2014 mit dem Umbau eines ehemaligen Discountergebäudes, das an dieser Stelle stand. Glücklicherweise waren dies lediglich Ideen, den es muss sowieso schon eine sehr unglückliche Konstellation gewesen sein, die funktionale und ästhetikferne Supermarktarchitektur gegenüber der des Rathauses. Es mag dem Einem oder Anderem auch als praktisch vorgekommen sein, nach der

standesamtlichen Trauung das kühle Dosenbier direkt nebenan im „Supermarkt-Kiosk“ holen zu können. Wahrscheinlich die Ausnahme! Die jetzige Konstellation ist mir auf jeden Fall deutlich lieber, da auch der Gemeindesaal über eine entsprechende Küche mit Kaltgetränken verfügt, die man im Bürgergarten hinter dem Gemeindezentrum zum Beispiel genießen kann.



Neben vielen Vereins- und Gruppenräumen, ist vor allem der große Bürgersaal (260 m²) das Zentrum und der imposanteste Raum des Bauwerks.

Es ist einfach ein schönes Raumerlebnis, wenn man vom Haupteingang den Saal betritt, der sich dann plötzlich über zwei Stockwerke hin öffnet.

Aber auch auf der funktionalen Ebene hat der Saal wirklich viel zu bieten. Er lässt sich für alle möglichen Veranstaltungsarten flexibel umbauen. Mit Bestuhlung, mit Bestuhlung und Tischen, mit und ohne Bühne, komplett leer, dunkel oder hell, ebenerdig oder mit Empore (99 m²). Ebenso können der Vorplatz und der Bürgergarten noch in das Kulturgesehen integriert werden.

Für eine gute Akustik sorgt die hochwertige Medientechnik und die spezielle Holzverschalung der Innenwände. Zusätzlich können auch noch Raumteile abgetrennt werden, zum Beispiel die Empore oder die Saalbar.



Der Bürgersaal öffnet sich nicht nur vertikal, sondern auch horizontal – durch seine bodentiefen Fenstern zum Vorplatz und zum Bürgergarten. Diese Transparenz des Gebäudes bietet wieder die verschiedenste Möglichkeiten, das Ort- und Raumempfinden zu gestalten. So ist zum Beispiel der Bürgergarten hinter dem Gemeindezentrum kaum einsehbar und ermöglicht Diskretion und Ruhe, während

die gegenüberliegende Seite des Saales auch das Gegenteil zu bieten hat. Hier ist das Rathaus, ein Vorplatz mit Brunnen, Parkplätzen und die Hauptverkehrsader des Ortes.

Als abschließendes Fazit, würde ich das Bauwerk von Bernhard Paringer so beschreiben: Ein Gebäude das sich von außen bedeckt hält, was sich zurück nimmt zu Gunsten des Rathauses.

Es könnte einem sogar passieren, dass man das Gemeindezentrum auf dem Weg ins Rathaus garnicht wirklich wahrnimmt, dafür kommt man aus dem staunen nicht mehr heraus, wenn man es betritt. Kompliment!



Dieses Bauwerk der medizinischen Universität Linz zeigt par excellence die Wirkung von Fassade. Man stelle sich das Gebäude nur mit einer glatten, einfarbigen Betonfassade vor – am Besten aus den 80iger Jahren. Es würde einen regelrecht erschlagen!

Während die Keramikplatten in den verschiedenen Rottönen dem großen Gebäude seine

Leichtigkeit geben. Dieser Effekt wird durch die schwenkbaren Verschattungselemente verstärkt. Die Fassadenstruktur verändert sich regelmäßig – je nach dem welches Fenster zufällig verschattet oder geöffnet ist. D.h. die Fassade wird nie die selbe sein und wird stets ein unterschiedliches, optisches Ensemble bieten.



Das exklusive Wohnprojekt Korso wurde im Sommer 2021 fertiggestellt. Insgesamt stehen 179 Eigentumswohnungen von 35 bis 145 Quadratmeter und von zwei bis zu fünf Zimmern zur Verfügung. Bereits während der Bauphase wurde das Projekt dank der nachhaltigen Bauweise mit dem ÖGNI-Vorzertifikat in Gold ausgezeichnet. Da bei dem Großprojekt inmitten der Wiener Innenstadt ein hoher Wert auf

die Integrität in die bestehende historische Umgebung gelegt wurde, wählten die Planer Keramikelemente mit einer Sonderoberfläche in den natürlichen Tönen Bernstein und Champagner aus. Die unaufgeregte Farbgebung in Kombination mit der auffälligen Fassadengestaltung und der imposanten Architektur machen den Wohnkomplex zum neuen Highlight des Viertels.



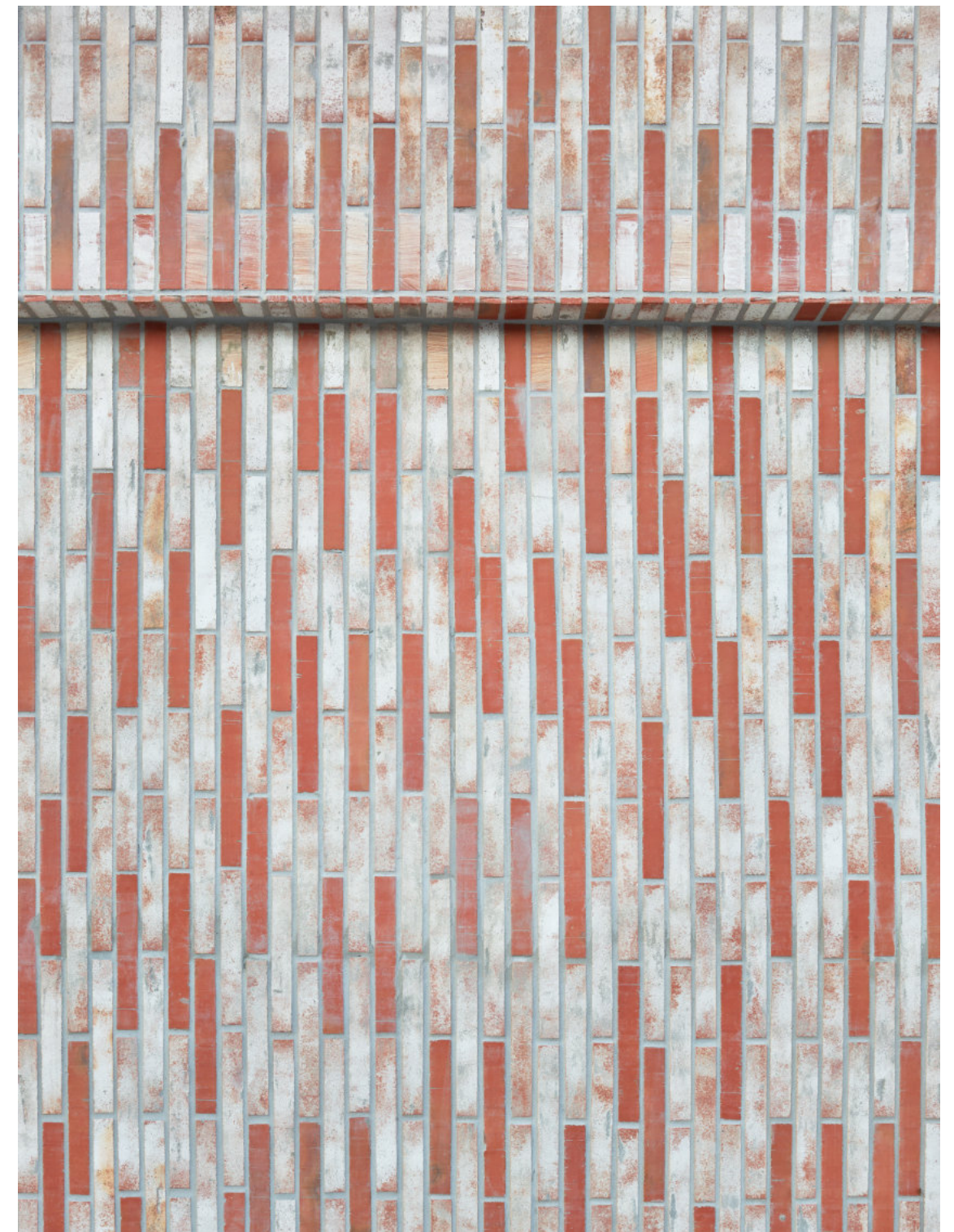


Im Münchner Norden ist ein neues Bürogebäude entstanden, das an bekannte Industriebauwerke der Moderne erinnert. Wie zum Beispiel an das Fagus-Werk in Alfeld von Walter Gropius und Adolf Meyer oder das Bauhaus Gebäude in Dessau, ebenfalls von Walter Gropius oder die Zeche Zollverein in Essen. Klar strukturierte, rechteckige Fassaden, oft mit horizontal

verlegten Klinkern, großen Fenstern und Flachdächern.

Diese Formelsprache greifen die Münchner GSP Architekten auf und transformieren diese ins Heute.

Die Besonderheit dieser Fassade liegt für mich vor allem in den Klinkern selbst, den jeder Stein ist ein Unikat.



Wäre ich auf eine so schöne und moderne Schule gegangen, hätte ich vielleicht auch bessere Noten gehabt. Wer weiß? Fakt ist auf jeden Fall das Orte einen direkten oder mindestens einen indirekten Einfluss auf uns haben. Ich denke bei einem Pausenhof einer Gesamtschule, dort wo so viele lebendige Individuen für kurze Zeit aufeinandertreffen und anschließend sich wieder auf die Klassenzimmer verteilen, ist der Gestaltung des Genius Loci besondere Achtsamkeit zu schenken.



Mein Einleitungsgedanke ist natürlich mit einem schmunzeln zu betrachten, aber trotzdem sagt er etwas über meine Schulzeit und vor allem über den Schulhof aus. Dieser schlängelt sich weiträumig und weitläufig um die Gebäudekomplexe herum und bietet die verschiedensten Begegnungsmöglichkeiten – die Flaniermeile, den schattigen Ruheort, die Sportarena und den Drogenumschlagplatz oder anders formuliert; die Raucherecke.



Für dieses lebendige Treiben auf dem Pausenhof hat mein Auftraggeber, die Firma Godelmann den Schülern den entsprechenden Halt unter den Füßen geliefert: eben alle Pflastersteine und Bodenelemente aus Beton!





Das IGCV in Augsburg forscht und entwickelt im Bereich der Gießerei-, Composite- und Verarbeitungstechnik. Es ist Teil der Fraunhofer Gesellschaft, die mit rund 29.000 Mitarbeitern die größte Organisation für angewandte Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen in Europa ist.

Namensgeber war Joseph von Fraunhofer (1787–1826) dessen Leistung darin bestand, die

Verbindung von exakter wissenschaftlicher Arbeit und deren praktischer Anwendung für neue, innovative Produkte zu nutzen. So zu sagen die perfekte Kombination aus Theorie und Praxis.

Dieser Geist wird bis heute an den über 80 Forschungseinrichtungen (davon 74 Institute, an über 40 Standorten in Deutschland) aufrecht erhalten.

Der Zweck meiner Anwesenheit war die Erforschung von Pflastersteinen und Oberflächenstrukturen mittels Fotokamera. Die Studienergebnisse sind auf der Internetseite der Firma Godelmann zu sehen.



Bei einem Mittelklassewagen kann man laut Experten von durchschnittlich 10.000 verbauten Einzelteilen ausgehen. Bei einem Einfamilienhaus ist es bestimmt ähnlich, wenn man jeden Dübel, Schraube, Elektro- und Sanitärbauteile, Baumaterialien etc. dazu addiert. Bei großen Gebäuden fällt die Komplexität und die Summe aller Einzelteile entsprechend größer aus. Sichtbar wird das zum Beispiel an der Technik, wie an dieser Roof Top Klimaanlage von robatherm.





Direkt an der A8 – zwischen Augsburg und Ulm – ist der bayerische Lüftungsanlagenbauer robatherm beherbergt. Neben einem großen Produktionsareal erhebt sich dort majestätisch das neue Verwaltungsgebäude. Ist man mit dem Auto auf der A8 unterwegs,

hat man nur wenig Sekunden Zeit, das Gebäude zu erfassen. Das macht es zum Mysterium. Denn je nach Helligkeit, je nach Jahres- und Uhrzeit, bietet es immer ein neues und kurzes architektonisch, inszeniertes Schauspiel.



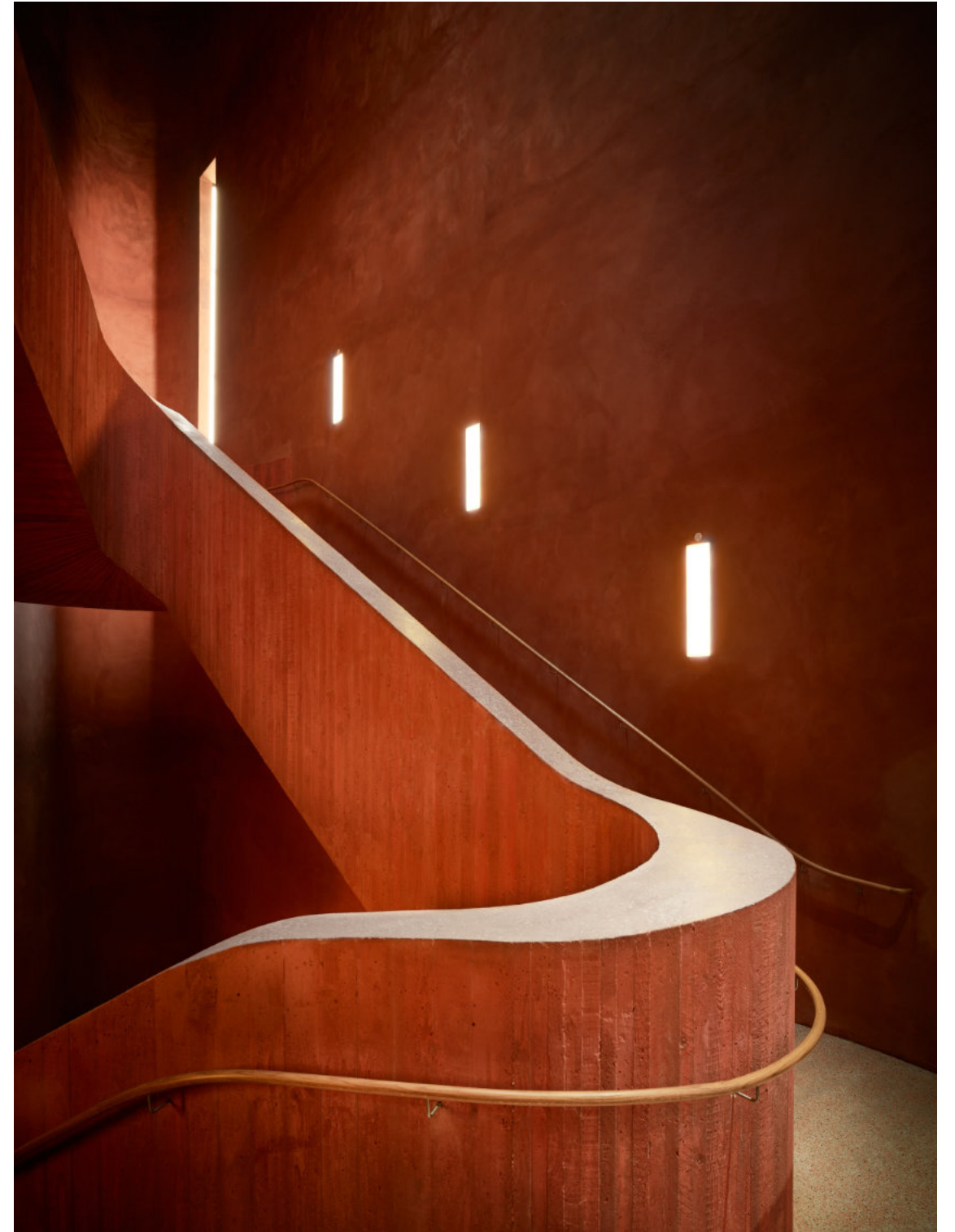


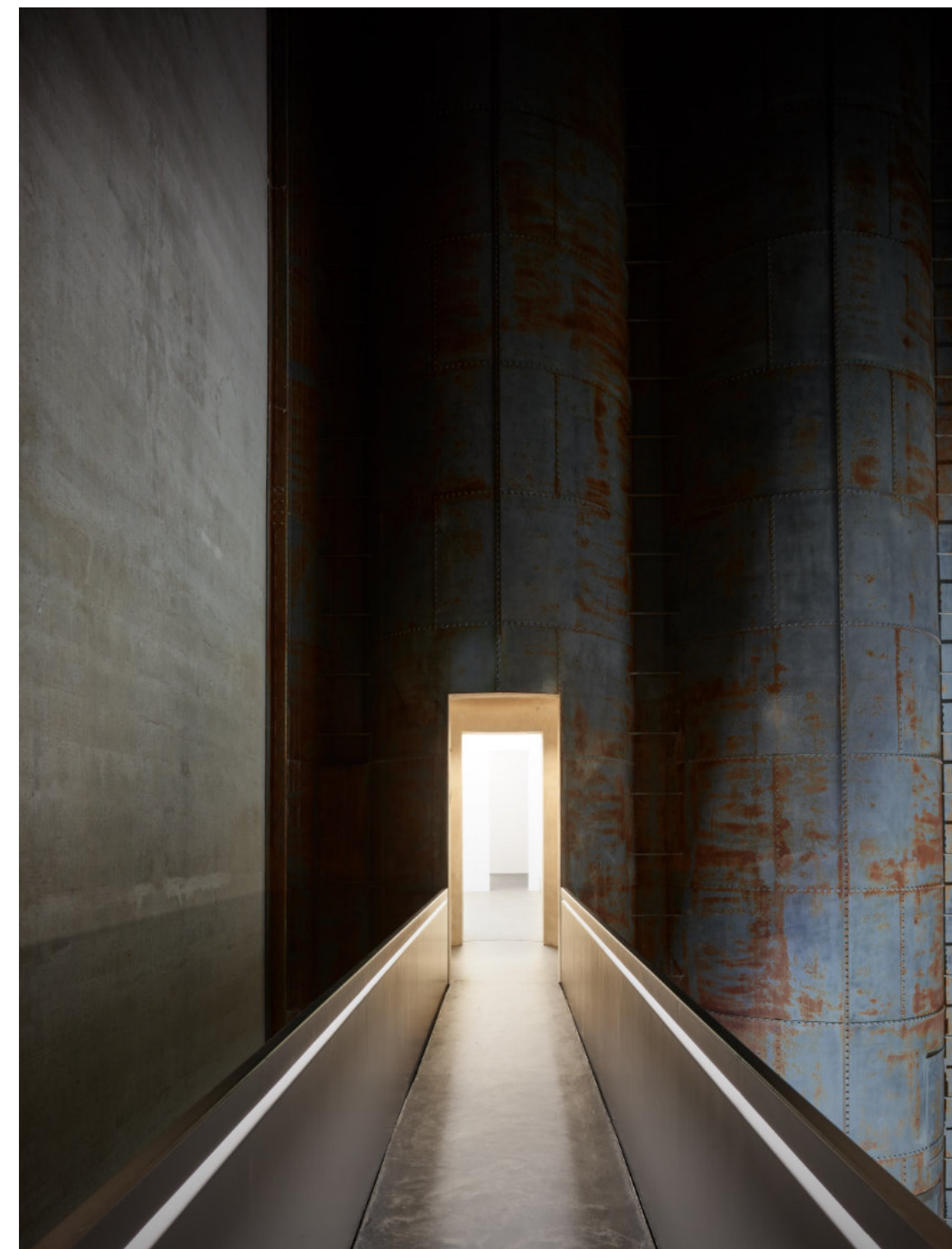
Das MKM ist ein markantes Industriedenkmal aus dem 19. Jahrhundert, das seinerzeit als Mühle errichtet und über 100 Jahre als solche betrieben wurde (bis zu ihrer Stilllegung 1972). Auf der Grundlage des vom britischen Architekten Sir Norman Foster entwickelten Masterplans erfolgte im Rahmen der internationalen Bauausstellung Emscher Park (1989-1999) die Umgestaltung der einstigen

Industriebrache des Duisburger Innenhafens zu einem multifunktionalen Dienstleistungsareal am Wasser – mit Büro- und Wohnflächen, Kultur- und Freizeitangeboten. Aus der „alten Küppersmühle“ wurde das MKM Museum Küppersmühle für Moderne Kunst.

Wie bereits beim Umbau der historischen Mühle zum Museum (1999) haben sich Herzog & de

Meuron am Bestand des MKM und der Architektur des Innenhafens orientiert. Zwei unterschiedlich hohe Baukörper schreiben den vorhandenen Museumsbau fort und fügen sich zu einem neuen Kopfbau, der die gesamte Gebäudezeile des Hafensbeckens harmonisch abschließt.





Vom 18. September bis 03. Oktober 2021 war der L'Arc de Triomphe in Paris von 25.000 Quadratmetern silbernem Stoff und 3.000 Meter langen, roten Seilen eingepackt. Exakt nach den Plänen des Künstlerpaares Christo und Jeanne-Claude umgesetzt. Leider konnte der 2020 verstorbene Christo sein Projekt nicht mehr selbst erleben.

Dafür aber viele tausende Besucher die genau wie ich in den Bann eines einzigartigen, vielschichtigen und komplexen Kunstwerks gezogen wurden. Das bekannte Wahrzeichen von Paris, das schon durch städtebauliche Maßnahmen perfekt in Szene gesetzt ist, konnte wirklich nicht besser für Christos und Jeanne-Claudes Installation ausgewählt sein.

Es wurde zum vierzehntägigen Happening, zu einer lebendigen Installation das durch viele Unbekannte wie Wind und Wetter, Licht und Wolken, dem Puls der Stadt und seiner Besucher regelrecht als Gesamtkunstwerk zu bereifen war. So habe ich es am letzten Tag des „L'Arc de Triomphe, Wrapped“ empfunden, dass die Faszination durch diese vielen, unbestimmten Faktoren noch beeindruckender wurde – zusätzlich zu der architektonischen Dimension und seiner skulpturalen Wirkung!



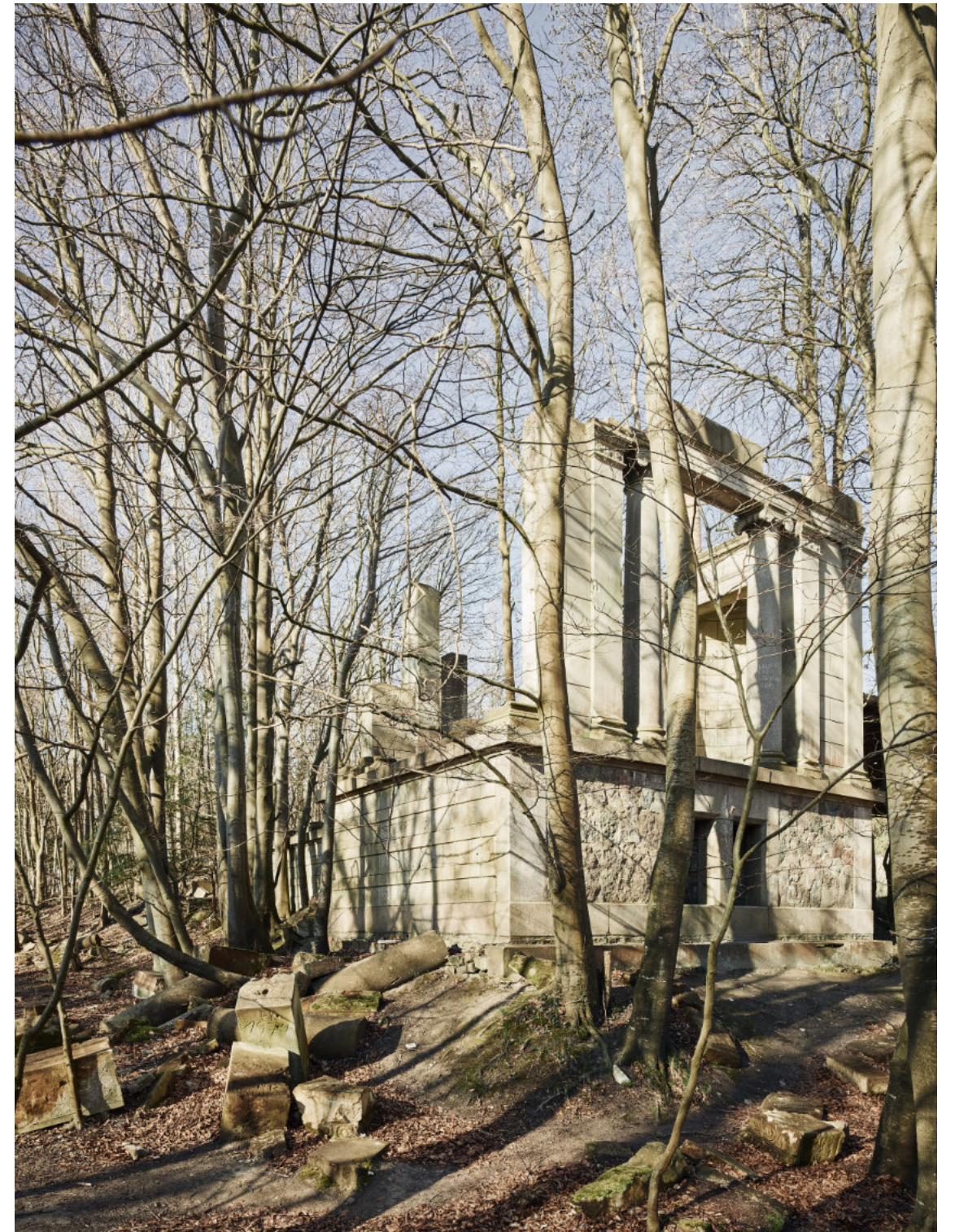
Es gibt wirklich nichts, was es nicht gibt und das tatsächlich in direkter Nachbarschaft! Bei dem Immobilien-Anlage-Betrug geht es nach Recherchen von NDR, BR und „Süddeutscher Zeitung“ um Geldströme von rund drei Milliarden Euro, die über ein weit verzweigtes Firmennetzwerk geflossen und derzeit unauffindbar sind.

Das Geschäftsmodell des Deutsch-Briten Charles Smethurst

ist einfach: Er und seine Firma Dolphin Trust AG, später German Property Group GmbH aus Langenfeld bei Hannover kauften baufällige, oft Denkmalschutz Immobilien in ganz Deutschland günstig auf. Er entwickelte zukunftsfähige Wohnkonzepte für die einzelnen Standorte und lockte ausländische Anleger, ihr Kapital in die Restauration der Bauwerke zu investieren und an dem sicheren, deutschen Immobilienmarkt zu profitieren.

Seit 2008 wurde keines dieser Konzepte und Bauvorhaben umgesetzt und das Anlagekapital der Investoren ist größtenteils unauffindbar bzw. verloren. Seit 2020 ermittelt die Staatsanwaltschaft Hannover. Betroffen waren bis zu 100 Immobilien, die aktuell entweder weiterverkauft wurden oder immer noch im Besitz von Charles Smethurst sind.





ein maler malt mit farbe, ein fotograf malt mit licht.

Viele gemalte Landschafts- und Architekturdarstellungen aus dem 19. Jahrhundert beeindrucken mich. Den Gemälden wohnt eine besondere Atmosphäre inne, die durch Lichtstimmungen geschaffen wurden. Natürlich haben Maler den Vorteil, alle Details im Bild selbst gestalten zu können, im Gegensatz zum Fotografen. Andererseits ist genau das eine Stärke der Fotografie, die möglichst genaue Abbildung der Wirklichkeit.

In der Architekturfotografie kommt es genau darauf an, aber vom anfertigen reiner Photokopien der Realität, habe ich mich schon lange gelöst. Bei dem rein dokumentarischen

Fotografieansatz, leidet die Darstellung des Bauwerks in der Regel immer: Profanes durchkreuzt die Fassade, urbanes Beiwerk versperrt die Sichtachsen und parkende Autos geben dem Motiv den Rest – am Ende zeigt das Foto die raue ästhetische Wirklichkeit, die wir Menschen so geschickt ausblenden können.

Deshalb fotografiere ich nach dem Leitmotiv einer idealisierten und trotzdem sachlichen Architekturfotografie, in Kombination mit einer zum Bauwerk passenden Lichtstimmung. Mittels den Möglichkeiten digitaler Bildnachbearbeitung, erlaube ich es mir die Realität

unter ästhetischer Doktrin zu verändern. Es sollen Lichtbilder entstehen, in welchen nichts profanes ablenkt und wirklich die Ästhetik der Architektur und Baukunst im Mittelpunkt stehen.



kameratechnik



Das Architektur-Mittelformat-Kamerasystem ist eines der besten Handwerkszeuge für Architekturfotografie, bestehend aus drei einzelnen Modulen. Dem Objektiv, das hochauflösend das Motiv für das digitale Rückteil einfängt. Hier wird anschließend das Licht mit 100 Millionen Pixel atemberaubend scharf und umfangreich gespeichert – es entsteht ein Foto! In der Mitte verbindet das Kameragehäuse Objektiv und Rückteil miteinander

und ermöglicht die parallele Achsenverschiebung des Bildes; eine der wichtigsten, technischen Gestaltungsmöglichkeiten in der Architekturfotografie.

- Ausrüstung:
- Digitaler Sensor / Rückteil: Phase One IQ3 mit 100 Millionen Pixel Auflösung
 - Kameragehäuse: Cambo WRS 1600
 - Objektive: Rodenstock HR 32 mm, Rodenstock HR 40 mm, Schneider-Kreuznach 60 mm



Schon in der analogen Fotografie lieferte das Mittelformatsystem eine besondere Bildästhetik; im Vergleich zum Kleinbild. In der digitalen Fotografie ist es nicht anders und ich würde es so beschreiben: „Atemberaubend! Zauberhaft! Magisch! Die Bilder haben einfach eine unbeschreibliche Aura, eine Ästhetik mit einzigartigem Detailreichtum in einer unfassbaren

Abbildungsqualität.“ Das alles liefert ein Kamerasystem, das mit der Investition in einen Oberklassenwagen vergleichbaren wäre.

- Ausrüstung:
- Digitaler Sensor / Rückteil: Phase One IQ3 mit 100 Millionen Pixel Auflösung
 - Kameragehäuse: Phase One XF
 - Objektive: Phase One Digital 28 mm, Schneider-Kreuznach 80 mm

NICHT BEARBEITET / RAW-DATEI



Schon immer war die Bildnachbearbeitung ein wichtiger Bestandteil professioneller Fotografie, unabhängig ob analoge oder digitale Bildnachbearbeitung. Das digitale Rohbildmaterial (RAW-Dateien) lässt sich jedoch mit einer standardisierten Bildnachbearbeitung schnell Entwickeln. Des Weiteren sind viele anderen Nachbearbeitungsprozesse vereinfacht und es

gibt wesentlich mehr Gestaltungsmöglichkeiten, im Vergleich zur analogen Fotografie.

Sobald es aber um individuelle Farbstimmungen und Bildatmosphären geht oder gar um das Entfernen störender Elemente im Bild (Retusche), wird es digital ebenfalls aufwendig. Gerade in der Architekturfotografie ist die Retusche ein wichtiges Nachbearbeitungsinstrument, den

allzu oft stehen Autos, Fahrradständer, Straßenschilder etc. und Passanten im Bildausschnitt und lenken vom eigentlichen Motiv ab – dem Bauwerk.

BEARBEITET



Seit 2021 bin ich Mitglied beim Bundesverband Architektur-fotografie e.V. – BVAF, dessen Ziel es ist neben dem Austausch unter Kollegen, die Zusammenarbeit zwischen Fotografen und Bildverwertern zu fördern. Zu diesem Zweck hat der BVAF das Booklet mit dem Titel „Architekturfotografie – eine Handreichung“ herausgebracht, aus dem ich die nachfolgenden Zeilen gerne zitieren möchte:

Ø

VORWORT: Die professionelle Architekturfotografie trägt als ein Medium entscheidend zur öffentlichen Würdigung von Architektur bei: Sie vermittelt das gebaute Werk und bewahrt Architektur als historische Quelle. Architekturfotografen*innen haben sich deutschlandweit im Bundesverband Architektur-fotografie (BVAF) organisiert, um die Öffentlichkeit für den Wert und die Qualität der Architekturfotografie zu sensibilisieren, den kollegialen Austausch zu fördern und den Dialog mit Architekt*innen und Bildnutzer*innen zu führen. Der BVAF will den Arbeitsalltag dieser Akteur*innen erleichtern.

Mit dem Ziel, eine reibungslose Fotoproduktion durchführen zu können, stellen wir Ihnen mit dieser Handreichung ein übersichtliches und leicht verständliches Dokument zur Verfügung. Sie dient dazu, Sie in organisatorischen und

rechtlichen Fragen zu unterstützen und die Zusammenarbeit mit dem Architekturfotograf*innen zu strukturieren.

Die Handreichung bietet Hinweise auf Themen wie den Wert der Architekturfotografie und Antworten auf Fragen nach der Nutzung von Architekturfotos sowie den entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen. Ganz praktisch gibt Ihnen diese Publikation konkrete Arbeitshilfen an die Hand, um Vorbereitung und Ablauf einer Produktion zu optimieren.

ARCHITEKTURFOTOGRAFIE ALS ÜBERSETZUNG VON RAUM UND ATMOSPHERE:

Professionelle Bilder ermöglichen es zum einen Auftraggeber*innen wie zum Beispiel Architekturbüros, Bauunternehmern, Wohnungsbaugesellschaften oder Hotels, ein fertiggestelltes Werk zu präsentieren, das eigene Œuvre zu dokumentieren, singuläre Bauten hervorzuheben oder einfach Werbung zu machen. Zum anderen wären zahllose Bücher, Magazine, Zeitungen oder Award-Publikationen ohne eine adäquate Bebilderung schlicht nicht denkbar.

Architekturfotograf*innen sind damit Mittler*innen zwischen all jenen, die konkrete Räume gestalten, und denen, die sie wahrnehmen und verarbeiten.

Häuser sind Immobilien, ihr Wesen ist ihre Verortung und damit ihre Unbeweglichkeit. Wer

also Architektur denkt, entwirft, entwickelt, baut oder verkaufen möchte, muss dafür regelmäßig auf Präsentationen zurückgreifen: Skizzen, Zeichnungen, Pläne, Modelle, Visualisierungen, Fotografie oder Filme.

Architekturfotografie ist das zentrale Medium, das Gebautes transportfähig macht, das Raum und Atmosphäre übersetzt und damit mobilisiert. Dabei ist die Fotografie von Architektur stets mehr als die einfache Abbildung unserer gebauten Umwelt in Stadt und Land. Unabhängig von der Projektgröße, zwischen Innenraum, kleiner Hütte, einfachem Haus, großem Palast und städtebaulicher Planung, übersetzen Architekturfotograf*innen in ihrer Auseinandersetzung mit einem solchen Projekt immer dreidimensionale Räume in das zweidimensionale Bildformat. Das vermeintlich objektive Bild – aufgenommen durch das Objektiv einer Kamera – ist als Übersetzung von Raum tatsächlich immer interpretativ und damit subjektiv. Fotograf*innen nehmen diese Interpretation durch eine Vielzahl von Optionen im Rahmen ihrer Arbeit vor, vor allem durch ihren ganz eigenen Blick auf die Dinge, die persönliche Weltsicht. Aufnahmestandpunkt und -zeitpunkt, Licht und Beleuchtung, Perspektive und Bildausschnitt, sind nur einige der Stellschrauben, an denen Architekturfotograf*innen

drehen, wenn sie ihrer Arbeit nachgehen. So werden auch jahrhundertealte Bauwerke immer wieder neu interpretiert, Neubauten wiederum erscheinen in einem anderen Licht, wenn unterschiedliche Architektur-foto*innen sich ihrer angenommen haben.

Es gibt Architekturbüros und andere Auftraggeber*innen, die jahrelang mit denselben Fotograf*innen zusammenarbeiten, sich gemeinsam entwickeln und eine stringente Bildsprache etablieren. Andere suchen das Experiment und lassen sich immer wieder aufs Neue von unterschiedlichen fotografischen Positionen und damit einem neuen Blick auf die gebaute Umwelt oder das eigene Werk überraschen. Durch die Art und Qualität der Fotografien wird maßgeblich mitbestimmt, wie das eigene gebaute Werk öffentlich wahrgenommen wird. Bildsprache, genau wie Architektursprache, lässt sich gezielt einsetzen, um ein bestimmtes Bild in der Öffentlichkeit zu erzeugen, sie kann Teil von Image- und Markenbildung sein und den Auftritt der Auftraggeber*innen im Markt beeinflussen. Damit ist Architekturfotografie nicht zu letzt ein entscheidendes Akquisewerkzeug.

Unsere gebaute Umwelt unterliegt einem dauerhaften Wandel. Zerstörung, Umbau,

Abriss, Weiterbau, Überformung: am Ende bleiben von einem Bauwerk, einem Raum oder einer Siedlung womöglich nur noch Fotografieren. Wenn uns nur noch Bilder einen Eindruck davon vermitteln, wie bestimmte Orte oder Räume einst aussahen, werden sie selbst zu historischen Quellen, die beispielsweise in der Denkmalpflege zur Recherche und Baudokumentation eingesetzt werden. Doch selbst solche Aufnahmen von historischem Wert ersetzen dabei nie die Erfahrung vor Ort, sind kein Ersatz für das Raumerlebnis an sich. Was Architekturfotografie aber kann: sie dient der anschaulichen Darstellung und damit der Verbreitung von vergangener wie gegenwärtiger Baukultur.

Schon in Ausbildung und Studium wird Architekturfotografie auch deswegen als eigener Bereich der Fotografie gelehrt, schließlich bedarf es mehr als perfektes Handwerk, um den Charakter von Räumen zu verstehen und ihn durch Fotografie erlebbar zu machen. Für diese anspruchsvolle Aufgabe ist eine besondere Ausrüstung nötig, vor allem aber ein spezielles Verständnis von Raum und Atmosphäre, das sich in besonderen Herangehensweisen ausdrückt. Organisatorisches Geschick, das Wissen um spezifische rechtliche Belange oder Sonderregelungen im Bereich von Objektsicherheit und

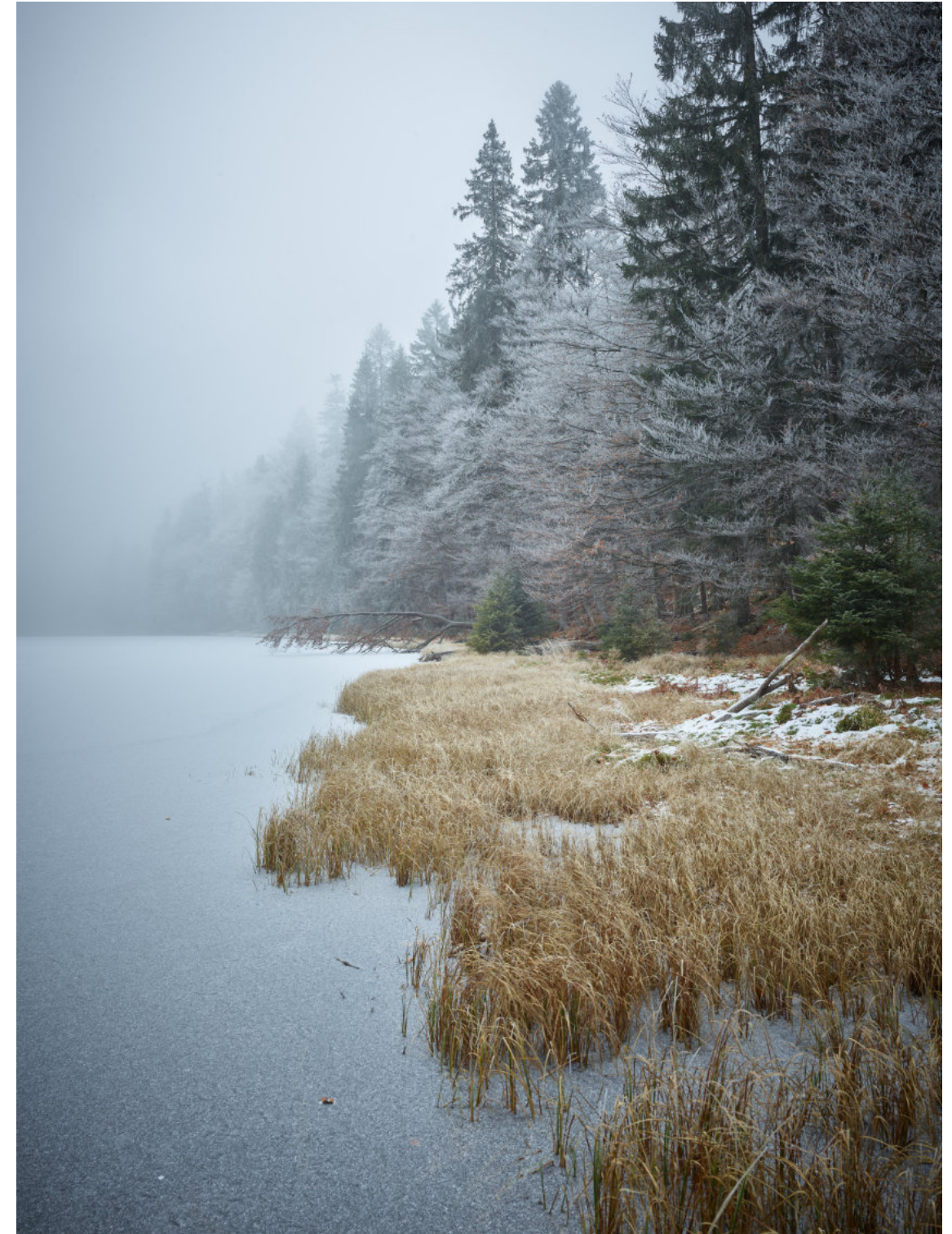
Geheimhaltung ergänzen die Gabe der Architekturfotograf*innen, dreidimensionale Räume bildlich dazustellen.

Fotografien brennen sich in unserer visuellen Welt in das kollektive Gedächtnis ein; ja, sie überlagern teils sogar die Realität. Durch vielfach publizierte Fotos glauben wir, ikonische Bauwerke auf der ganzen Welt zu kennen, ohne jemals selbst dort gewesen zu sein. Mit Blick auf die Bildverliebtheit der verschiedenen Spielarten von Social Media wird die Wichtigkeit dieses Werkzeugs der Architekturfotografie, dieses eigene Genre der Fotografie, wie ein Transmissionsriemen: sie übersetzt Kraft von einer Ebene auf eine andere, das Räumliche in das Zweidimensionale, vermittelt die Stärke des Gebauten an all jene Menschen, die diese Energie vor Ort nicht erleben können oder konnten.

Ø

Das gesamte Werk kann kostenfrei über mich oder den BVAF (www.bvaf.de) bezogen werden.

Diese Bilder sind aus Liebe zum Wald entstanden. In diesem Sinne war ich auf der Suche nach seiner Mystik, seinem Zauber und seinen mannigfaltigen Formen und vielfältigen Wirkungen. Wälder, gerade die Urwälder des bayerischen Waldes sind etwas Wunderbares, von welchem Standpunkt man sie auch betrachten mag. Für die Naturwissenschaft sind sie ein weites, schier unerschöpfliches Untersuchungsobjekt, das immer wieder neue Rätsel aufgibt und wertvolle Erkenntnisse verspricht. Für die Volkswirtschaft verkörpern Wälder eine unersetzbare Quelle zahlreicher und vielseitig verwertbarer Rohstoffe. Für Erholungsuchende sind Wälder Freiräume, in denen sie sich weitgehend unbehindert bewegen und an der Erhabenheit der urwüchsigen Waldnatur teilhaben können. Dem Künstler schließlich vermag der Wald durch seine Fülle an Formen und Farben aufschlussreiche Erlebnisse und mannigfaltige Anregungen im Wechsel der Jahreszeiten bieten. Und für mich ist er ein Sehnsuchtsort, den ich mit all meinen zur Verfügung stehenden Sinnen wahrnehmen möchte. Mit der Kamera ist es immer ein Versuch seine Kraft und seinen Zauber einzufangen. Die Bilder sind Erinnerungsstücke meiner Waldbesuche...







Gleich zu Beginn meiner Selbstständigkeit hatte ich damit begonnen, die schönsten Arbeiten aus jeweils einem Jahr in einem gedruckten Werk zusammen zu fassen. Und diese Ausgabe ist mittlerweile das fünfte Exemplar, also darf ich Ihnen aus fünf Jahren als Architekturfotograf berichten!

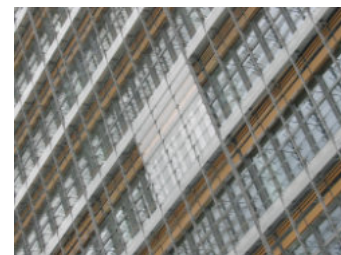
Aus fünf erfolgreichen Jahren – ja geradezu den Erfolgreichsten. Es wurden uns als Gesellschaft und als Individuum schon so einige Steine während dieser Zeit in den Weg gelegt. Aber unabhängig davon, darf ich einfach resümieren: „Ich habe für mich den schönsten und besten Beruf gefunden und dafür bin ich sehr dankbar!“ Ohne es rational wirklich begründen zu können, weshalb ich Architekturfotograf geworden bin, gab es 2004 ein tief greifendes Erlebnis in Verbindung mit Architektur und Fotografie, dessen Tragweite mir lange nicht bewusst war.

Es ist nun 18 Jahre her, als ein Besuch der MoMA in Berlin der Anlass war, auch den Potsdamer Platz zu besuchen. Zur Erinnerung; von Februar bis September 2004 beherbergte die Neue Nationalgalerie 200 Meisterwerke aus den Beständen des Museum of Modern Art, New York das zu dieser Zeit umfangreich umgebaut wurde. Und der Potsdamer Platz war zu großen Teilen fertig gebaut worden. Den mein Vater –

Hobbyfotograf mit einer analogen Hasselblad Kamera, sowie Architektur begeistert und ich anschauen wollten.

Es war für mich schon ein sehr erhabenes Gefühl, zwischen so mächtiger, neuer Architektur zu stehen. Sonntag Morgens als die Stadt noch schlief und niemand unterwegs war. Nur mein Vater und ich. Das sind auch noch heute die Momente die ich über alles schätze, wenn ich während des Sonnenaufgangs am Bauwerk stehe. Wenn urbane Orte in vollkommene Stille gehüllt sind, die tagsüber Laut pulsieren. Ich war damals mit meiner ersten digitalen Knipse ausgestattet und plötzlich ging es los. Viele Fotografen kennen das Gefühl, wenn man beim fotografieren absolute Präsenz erlebt. Alle Gedanken über die Vergangenheit, das Jetzt und die Zukunft verschwinden. Es ist ein regelrecht meditativ Zustand, in Kombination mit der Suche nach Motiven. Zu diesem Zeitpunkt für mich noch vollkommen unbekannt, während meiner Ausbildung zum Bankkaufmann wohlgemerkt.

Das persönliche Gefühl beim fotografieren ist nach wie vor das selbe, aber trotzdem hat sich natürlich sehr viel geändert. Ein großer Schritt war zum Beispiel der Wechsel in das digitale Mittelformat, das für mich eine große Investition bedeutete. Viele Kollegen staunen immer,



dass ich soviel in die Kamera-ausrüstung gesteckt habe, wo es doch mit dem digitalen Kleinbild (Vollformat) auch geht. Mag sein, für mich aber nicht.

Unabhängig von der Investitionssumme ist es einfach meine Kamera, die diesen meditativen Prozess geradezu fördert und nebenbei noch eine sagenhafte Bildqualität liefert. Es ist die Kombination aus analoger und modernster Kameratechnik. Schon meine Vorbilder Albert Renger-Patzsch, Bernd und Hilla Becher und Alfred Seiland arbeiteten mit diesen analogen Objektiven, wo der Fotograf wirklich alles manuell einstellen muss. Und gerade dieser Einstellungsvorgang zwingt einen ruhig und konzentriert zu sein. Selbst die Belichtung wird manuell ausgelöst, das einzigste digitale ist sozusagen der Film – das digitale Rückteil, der Ort wo das Licht festgehalten wird. Auftragsfotografen müssen einfach digital arbeiten, den gerade die anschließenden Prozesse nach dem fotografieren, also Bildentwicklung und Bildnachbearbeitung sind digital einfach um ein vielfaches schneller.

Aber die Technik ist natürlich nur ein Teil, der zum letztendlichen Bild führt. Spannend ist für mich nach wie vor der nicht greifbare, nicht technische Bereich, der durch den Fotografen selbst vollbracht wird. Also das Bild zu

machen! Woher kommt dieser Impuls den Auslöser zu drücken? Gerade beim betrachten meiner alten Bilder vom Potsdamer Platz, also wo ich völlig unbedacht fotografiert habe, ist schon meine heutige Handschrift zu erkennen. Unglaublich!

Was ich wirklich dazu gelernt habe und ich gerne zukünftig als feste gestalterische Handschrift etablieren will, ist eine gewisse Emotionalität in den Bildern. Ich denke da nur an Caspar David Friedrich und seine mystisch, emotional aufgeladenen Bilder. Es ist einfach soviel mehr, als der Versuch die Wirklichkeit festzuhalten, wie das zum Beispiel viele Kollegen von mir und Herrn Friedrich gerne taten. Mein Wunsch ist es mittlerweile kleine, emotionale Kunstwerke zu schaffen. Dabei geht es mir aber nicht, mein Ego bildhaft zu manifestieren – dann hätte ich eventuell freischaffender Künstler werden sollen. Nein, das gestalterische Miteinander mit meinen Auftraggebern ist für mich sehr wichtig. Im Idealfall treffen zwei Gestalter aufeinander und ergänzen ihre Fähigkeiten. Der Architekt erstellt sein Meisterwerk und ich halte es meisterhaft fest.

Was gibt es noch aus fünf Jahren Architekturfotografie zu berichten? Ich würde mir gerne mehr Gestaltungsfreiheit für Architekten wünschen, d.h. einen deutlichen Abbau von

Normzwängen und Verordnungen. Und einen deutlich respektvolleren und kreativeren Umgang mit Bestandsgebäuden würde mir gefallen.

Ich sag es mal so: Das der Gestaltungsprozess von Bauwerken in der Regel von Finanzen und Vorschriften dominiert wird, bricht uns noch das Genick. Ich bin der festen Überzeugung das Orte für Menschen prägend sind. Diese nehmen bewusst oder unbewusst Einfluss auf uns. Soziale Brennpunkte in Ballungsgebieten, wie zum Beispiel Köln-Finkenbergring sind kein Zufall. Es begann als neue Wohnvision und ist 40 Jahre später ein Problemviertel – gebaute Legebatterien für Menschen mit Migrationshintergrund. Das andere Extrem sind Altbauten und historisch gewachsene Altstädte, wie zum Beispiel die Landshuter Innenstadt. Weil sie ein individuelles, verspieltes Gesamtbild ergeben und oftmals seine Bewohner im Zentrum baugestalterischer Entscheidungen lagen, empfinden wir diese als so wohltuend.

Aber so ist die Welt nun mal in der wir leben: verrückt wunderschön!

- danksagung -



Bernhard Paringer
Stephan Birnkammer
Christina Penzenstadler
Felicitas Akkaya und Stefan
Dalheim
Silvia Schneider
Martina Langgärtner
Frau und Herr Bauer
Gabrijela Obert

So kann ich auch für 2021 zu
meinen Auftraggebern dankbar
sagen – vielen vielen herzlichen
Dank für die tollen Aufträge und
Projekte, ich weiß das sehr zu
schätzen. Gerade in so
dynamischen Zeiten!

Besonderen Dank möchte ich
gerne an folgende Menschen
aussprechen:

Theresa Uelzen
Florian Hofmann, Manuel
Hüttner und Sabrina Schmid-
Tossmann
Theresa Walz
Dr. Christine Falk und Jessica
Steinicke
Angelika Hofmann, Josef
Hiergeist und Axel Daffner
Robert Sauter

ARCHITEKTURFOTOGRAFIE
ALEXANDER BERNHARD
FREYUNG 620B
84028 LANDSHUT

0179 908 92 44
HALLO@ALEXANDER-BERNHARD.NET

WWW.ALEXANDER-BERNHARD.NET